

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires
<b>Herausgeber:</b>	Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte
<b>Band:</b>	83 (1941)
<b>Heft:</b>	11
<b>Artikel:</b>	Beitrag zur Kenntnis des Afrikander Schafes
<b>Autor:</b>	Hilzheimer, Max
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-592246">https://doi.org/10.5169/seals-592246</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Beitrag zur Kenntnis des Afrikander Schafes.

Von Max Hilzheimer.

Mit 4 Abbildungen und einer Meßtabelle.

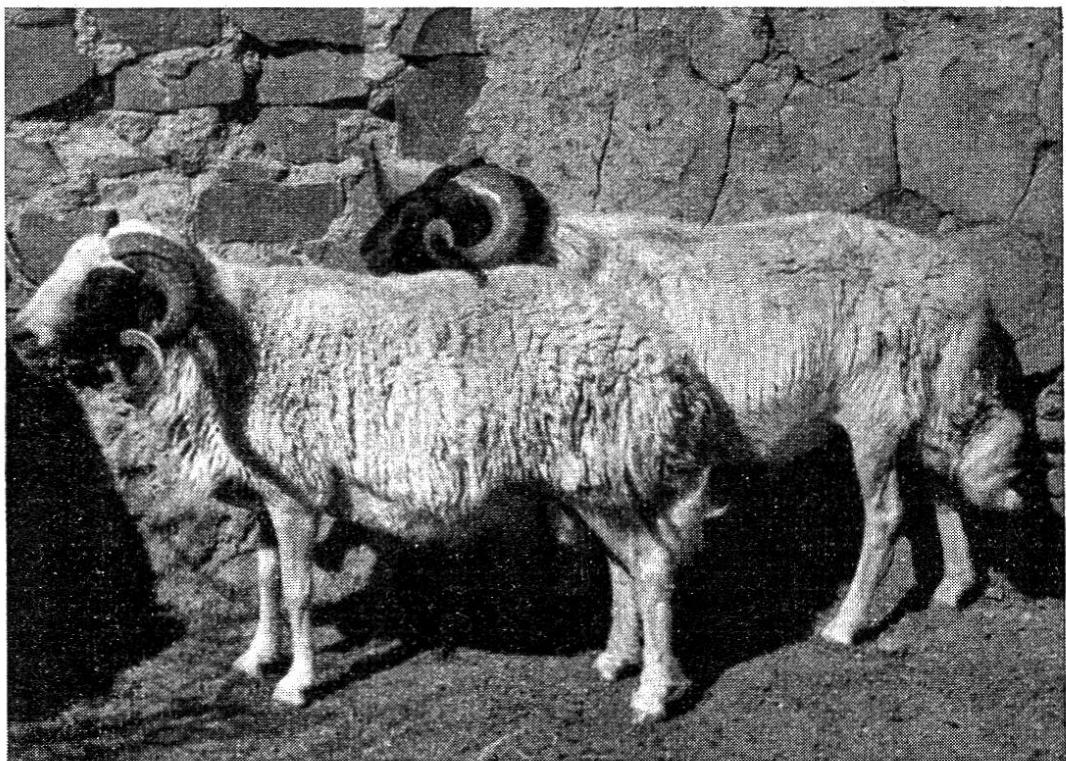
Als die Europäer nach Südafrika kamen, fanden sie dort unter den wenigen einheimischen Haustieren im Besitz der Ein geborenen ein Haarschaf mit Fettschwanz vor, das sogenannte „Afrikander“ Schaf<sup>1)</sup>. Da dieses Schaf infolge der Intensivierung der Landwirtschaft nicht mehr genug Nutzen abwarf, begannen die Europäer Wollschafe und später besonders Karakuls einzuführen. Diese ertragreicher Schafe verdrängten teils das alte einheimische Afrikander Schaf, teils sogen sie es durch Kreuzung auf. Das war besonders mit den Karakuls in dem ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika der Fall, so daß sich heute dort nirgends mehr rassereine Vertreter der alten einheimischen Rasse finden, das Afrikander Schaf also als ausgestorben gelten muß.

Von diesen Verhältnissen erfuhr ich vor einigen Jahren durch Herrn Geheimrat L. Da damals noch die Möglichkeit bestand, daß irgendwo noch einige typische rassereine Individuen vom Afrikander Schaf überlebten, sprach ich mit ihm über die wissenschaftliche Bedeutung und bat ihn, der im Begriffe stand nach Südwestafrika zurückzukehren, noch möglichst einige Reste aufzutreiben und für deutsche Sammlungen mitzubringen, da meines Wissens keine deutsche, ja überhaupt keine mitteleuropäische Sammlung Material davon besitzt, und so gewissermaßen in letzter Stunde zu retten, was noch zu retten war, damit nicht diese Rasse spurlos verschwände, die für die Aufklärung der ursprünglichen Besiedelung des Landes, für die Herkunft seiner Bevölkerung von so großer Bedeutung ist. Denn da wilde Schafe in Afrika nicht beheimatet sind, mußte auch das Afrikander Schaf dorthin importiert sein, und kann so wichtige Hinweise geben über die Bevölkerung, die es mitgebracht hatte.

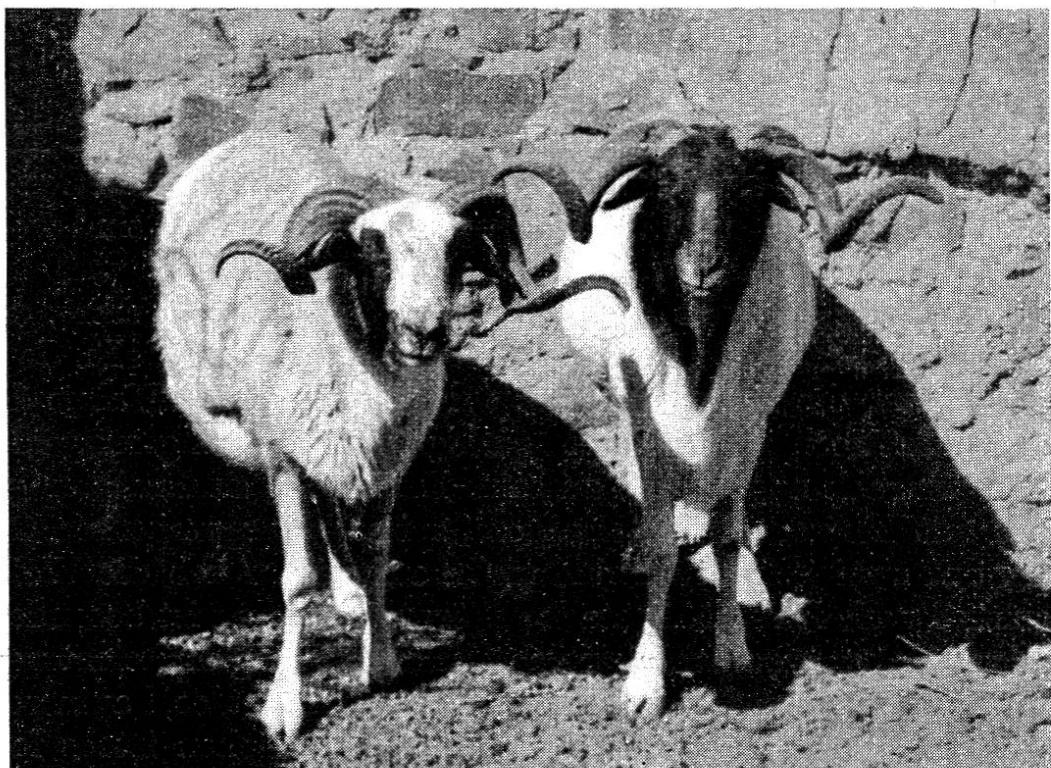
Herrn Geheimrat L. gelang es nun, die letzte rassereine Herde aufzustöbern und die Schädel von zwei Böcken und zwei Weibchen mitzubringen, die dann in die große Privatsammlung des Herrn Julius Riemer in Berlin gelangten, der sie mir gütigst zur Bearbeitung anvertraute, wofür ich ihm auch hier öffentlich meinen besten Dank sage.

---

<sup>1)</sup> Hahn, Eduard: Die Haustiere und ihre Beziehungen zur Wirtschaft des Menschen. Leipzig 1886. S. 163. Dabei ist bemerkenswert, daß die Hottentotten nur Schafe, die Kaffern Ziegen besaßen.



Afrikander Widder im Profil mit gedecktem Schwanzende.  
Man achte auf die Andeutung von Mähne und Wammenbildung.

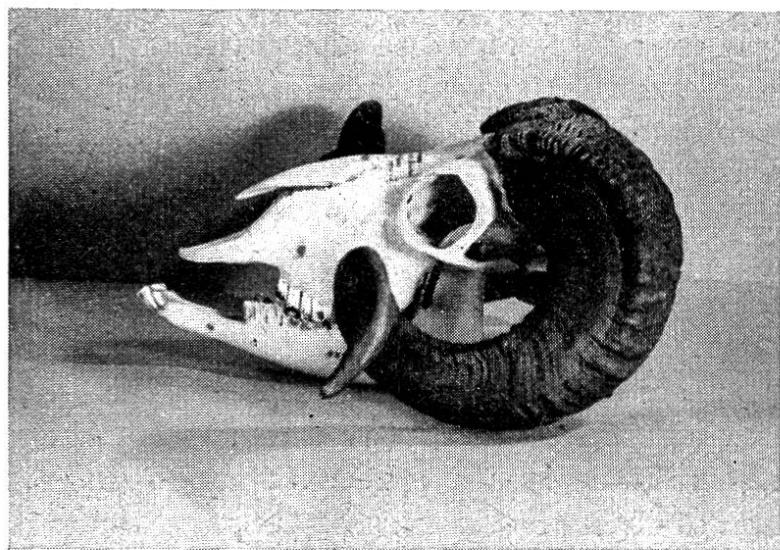


Dieselben von vorne.

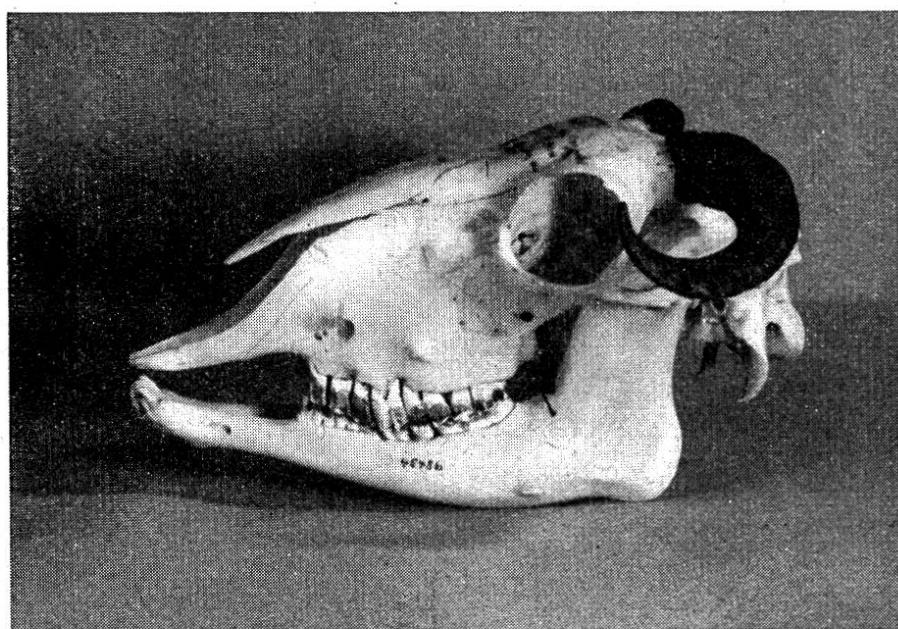
Die Tiere wurden nach den Angaben von Herrn Geheimrat L. von einem Herrn Wecke, S.W.-Afrika, im Auftrage des Herrn Albert Voigts, Voigtsgrund bei Marienthal, S.W.-Afrika, am 6. IX. 1936 gekauft, gefilmt und danach geschlachtet. Es handelt sich dabei, wie nochmals betont sei, um absolut reinblütige Exemplare, keine Mischlinge.

Leider fehlt mir heute infolge äußerer Verhältnisse die Möglichkeit, einen Vergleich der Schädel mit anderen Schafrassen, nordafrikanischen und vor allen Dingen asiatischen durchzuführen, um so einen Beitrag zur Herkunftsfrage zu liefern. Ich begnüge mich also damit, auf dieses schöne Material aufmerksam zu machen, die Schädel und Photographien möglichst sorgfältig zu beschreiben und abzubilden, um so Material zu einer weiteren stammesgeschichtlichen Untersuchung zu liefern. Ich möchte aber schon jetzt hinzufügen, daß es meiner Erinnerung nach sowohl in Nord-Ost-Afrika wie in Asien Schafe gibt, die die größtmögliche Ähnlichkeit mit dem Afrikander Schaf aufweisen, so daß deren Geschichte, Herkunft und Wanderwege wohl restlos geklärt werden kann. (Vgl. vorgehende Einführung von Prof. Duerst.)

Wie die mir vorliegenden Photographien, von denen ich einige hier wiedergebe, zeigen, handelt es sich um ein weißes bis graues Haarschaf mit schwarzen Abzeichen, bei denen der Kopf allein oder einschließlich des Halses, die ganzen Extremitäten oder nur ein Ring über den Hufen, auch die oberen  $\frac{2}{3}$  des Schwanzes und Teile der Keulen schwarz sein können. Einzelne schwarze Abzeichen, und wenn sie sich nur auf die Seiten des Kopfes, Augen- und Wangengegend beschränken, sind wohl immer vorhanden, auch wenn der ganze übrige Körper weiß ist. Der Kopf und der freie Teil der Beine sind kurz behaart, der übrige Körper trägt ziemlich lange Haare, aber keine Wolle. Ja es scheint sogar die Halsmähne auf der Unterseite des Halses der Wildschafe noch durch eine geringfügige Verlängerung der Haare schwach angedeutet zu sein. Die Böcke sind schwer gehörnt mit horizontal abstehendem, spiralföig ausgezogenem Gehörn, das zwei Schraubenwindungen aufweist. Auch die Weibchen sind verhältnismäßig stark gehörnt. Der Kopf ist besonders bei den Böcken geramst, aber das Gesicht ist lang mit nicht verkürzten Kiefern, so daß das Profil noch ein normales, kaum verändertes (Wild-) Schafprofil ist. Bei den Weibchen ist es fast gerade mit schwacher Einsenkung der Stirn und kaum wahrnehmbarer Ramsnasigkeit. Die Ohren sind kurze Hängeohren.



Schädel eines Afrikander ♂ von der Seite.



Schädel eines Afrikander ♀ von der Seite.

Der Schwanz ist ein gerader nach der Spitze allmählich verjüngter Fettschwanz. In der Mehrzahl der Fälle ist er nach der Spitze schraubenartig gedreht. Die Spitze hängt zwar stets, aber selten ohne diese Drehung ganz gerade herunter, doch kommt das

auch vor<sup>1)</sup>). Nie jedoch steigt sie wieder in S-förmiger Krümmung an, wie bei manchen syrischen Fettschwanzschafen. Die Beine sind nicht besonders hoch, aber sehr kräftig. Der Rücken ist etwas lang mit schwach abgeschlagener, rundlicher nicht wie bei den Langbeinschafen eckiger Kruppe. So erinnern die Schafe in manchen Individuen, zumal wenn sie rein weiß mit schwarzem Hals und Kopf sind, an das Somalischaf<sup>2)</sup>), das aber ein Stummelschwanzschaf und zudem ungehörnt ist, so daß das Afrikander Schaf nicht etwa genetisch von ihm abgeleitet werden kann. Aber die überraschende Ähnlichkeit mancher Individuen mag andeuten, daß das Afrikander Schaf Blut von ihm aufgenommen hat. Hierfür mag auch die eigentümliche Drehung des Schwanzendes der Afrikander Schafe sprechen. Wenn das der Fall ist, müssen wir annehmen, daß das Afrikander Schaf später aus Asien nach Afrika eingewandert ist als das Somalischaf, und daß es bei der Durchwanderung von dessen Heimat etwas Blut von ihm aufgenommen hat, allerdings so wenig, daß seine wesentlichsten Charakterzüge dadurch nicht verändert wurden, eine Annahme, mit der wir schon etwas für die Geschichte des Afrikander Schafes gewonnen hätten. Mehr wird wahrscheinlich durch einen Vergleich der Schädel zu erforschen sein.

Die mir vorliegenden Schädel, 2 Böcke und 2 Weibchen (Nr. 45 486 ♀, 45 487 ♀, 45 488 ♂, 45 489 ♂ der Riemerschen Sammlung) gehören alle sehr alten, aber noch nicht senilen Tieren an. Immerhin sind schon bei dem ältesten, Nr. 45 487, verschiedene Zähne, z. B. die Zangen, ausgefallen und durch spongiöses Gewebe ersetzt. Die Kiefer sind hier am zahntragenden Teil zurückgebildet und die seitlichen Schneidezähne nur noch einfach stiftförmig, die Oberkiefer oberhalb der Prämolarenwurzel vor den Foramina infraorbitalia sehr dünn, glasartig durchscheinend. Nr. 45 488 besitzt noch alle Schneidezähne, die Zangen lassen noch eben die Schaufelform erkennen. Bei allen Schädeln weisen die Zähne einen eigentümlichen braunen, stellenweise metallisch glänzenden Belag auf.

Die vier Schädel stimmen auffallend genau untereinander über ein, wie schon die Maßtabelle zeigt, selbst die Weibchen zeigen nur

<sup>1)</sup> Ein im British Museum in London aufgestelltes „Hottentottenschaf“ hat einen ganz gerade herabhängenden Fettschwanz ohne Drehung, dessen letztes Ende auf der Erde schleift. Einen derartig langen Schwanz hat kein südwestafrikanisches Schaf.

<sup>2)</sup> Abbildung bei Hilzheimer, Max, Nordafrikanische Schafe und ihre Bedeutung für die Besiedelungsfrage Nordafrikas, Zeitschrift für Säugetierkunde, 1928, 3. Bd., S. 253—277.

geringe Abweichungen von den Böcken, so daß wir an diesen Schädeln gut die Geschlechtsunterschiede studieren können. Diese fast absolute Übereinstimmung ist ein deutliches Zeichen dafür, daß die Rasse sehr alt ist und lange isoliert war; sie ist also „gut durchgezüchtet“, wie wir heute sagen würden. Diese Durchzüchtung ist aber nicht wie bei unseren Kulturrassen eine bewußte, beabsichtigte, sondern sie ist gewissermaßen eine natürliche, durch die Umstände, eben die lange Isolierung und den starken Einfluß, den die Faktoren der Umwelt hatten, gegeben, welch letztere eine scharfe Auslese bewirkten. Die Schädel zeigen im allgemeinen den Charakter wenig veränderter, normalgebauter Schafsschädel mit nicht verkürzten oder verlängerten Gesichtsknochen. Im Profil zeigt die Stirn eine schwache Einsattelung im vorderen Teil der Frontalia, die Nasalia davor verlaufen konvex; namentlich das freie Vorderende ist stark herabgebogen. Der Knick der Frontalia in der Gegend der Hörner ist bei den Böcken stärker als bei den Weibchen, der hier gebildete Winkel bei ihnen spitzer, der Teil dahinter bei den Weibchen länger, flacher, mehr gleichmäßig gewölbt und horizontal verlaufend als bei den Böcken, wo er ziemlich steil nach hinten abfällt. Von oben gesehen verjüngt sich bei ihnen der Hirnschädel gleichmäßig nach hinten, bei den Weibchen dagegen ist die Seitenbegrenzung ein wenig konvex, so daß schwache Tubera parietalia entstehen. Die Nasenbeine stehen bei allen Schädeln vom Tränenbein nach vorne frei in die Luft. Ein merkwürdiger und sehr auffallender Geschlechtsunterschied zeigt sich an den Tränenbeinen. Bei den Böcken sind sie schmal und namentlich vorn niedrig; ihr Unterrand ist bei 45 488 stark, bei 45 489 schwach eingebuchtet. Bei den Weibchen ist der Unterrand fast gerade und das Tränenbein selbst nach vorn in vertikaler Richtung verbreitert. Die Hörner sind bei den Böcken sehr kräftig entwickelt. Sie bilden eine horizontal gestellte Spirale mit zwei Windungen; der Querschnitt ist dreieckig mit sowohl nach vorn als auch nach hinten scharf abgesetzter vorderer Breitseite. Die viel schwächeren Hörner der Weibchen stehen ebenfalls horizontal vom Schädel ab; bei 45 486, wo sie eine vollständige Spirale bilden, sind sie länger und im Durchschnitt linsenförmig, bei 45 487 kürzer, mehr halbmondförmig gebogen; mit den Spitzen abwärts zeigend, im Querschnitt unregelmäßig dreieckig mit grabenartig längs der Mitte eingesenkter breiter Hinterseite. Die Tränengruben sind bei den Weibchen schwächer entwickelt als bei den Böcken. Weitere geschlechtliche Unterschiede gehen aus der Maßtabelle hervor. Da fällt zunächst die erheblich größere Gaumenbreite der Weibchen auf, für die sich kaum ein Grund finden läßt, ebensowenig wie für die größere Breite über den Wangenhöckern, die durch eine auffallend starke Entwicklung der letzteren veranlaßt wird. Warum gerade die Weibchen derartig kräftiger Ansatzpunkte für die hier ansetzende Muskulatur bedürfen und warum diese Muskeln dementsprechend kräftig ausge-

bildet sein müssen, läßt sich wohl kaum sagen. Dagegen findet die größere Schädelbreite der Böcke in der Augengegend ihre Erklärung in deren starker Bewaffnung. Auch am Unterkiefer läßt die Tabelle einige Differenzen erkennen; so ist er bei den Böcken länger und sein Körper höher, dagegen ist wiederum der aufsteigende Ast bei den Weibchen höher. Ob es sich bei diesen Differenzen nur um etwas handelt, das einer Rasse eigentümlich ist oder um allgemein für den Schafschädel gültige Geschlechtsunterschiede, muß eine weitere Untersuchung ergeben.

Als einzige individuelle Unterschiede notiere ich nur, daß die Stirn bei 45 489 etwas flacher oder bei 45 488 konkaver ist, bei 45 487 etwas stärker konvex und davor weniger eingesenkt ist oder bei 45 486 eine starke Delle hat. Das ist aber auch alles, was sich an individuellen Unterschieden finden läßt, selbst die Nähte zwischen den einzelnen Knochen verlaufen ähnlich. Ein kleiner Unterschied macht sich nur noch am hinteren Ende der Nasalia bemerkbar. Bei 45 486 ist es V-förmig ausgeschnitten, hat bei 45 487 eine abgerundete Spitze, ist bei 45 488 fast gerade abgeschnitten und bei 45 489 wieder abgerundet ähnlich 45 487.

### Meßtabelle.

Nr. der Riemerschen Sammlung	♀ 45 486	♀ 45 487	♂ 45 488	♂ 45 489
<b>a) Oberschädel.</b>				
Basilarlänge . . . . .	222,5	221,5	223	228
Gaumenbreite über den Hinterrändern von $m_3$ . . . . .	62	62,5	69	68
Gaumenbreite über den Vorderrändern von $m_1$ . . . . .	70	68	74	72
Gaumenbreite über den Vorderrändern von $p_1$ . . . . .	41	— <sup>1)</sup>	42	42
Breite über den Condyli . . . . .	51,5	51	50,5	55
Breite über den Wurzeln der Jugularfortsätze . . . . .	70	69,5	70,5	73
Größte Breite über den Jochbögen	104	105	108	114
Kleinste Breite am hinteren Ende der Jochbögen . . . . .	69,5	71,5	70	78
Condylobasilarlänge . . . . .	244	238,5	237	237
Profillänge von der Mitte des Hinterhauptskammes . . . . .	246	242	237	246
Länge vom Oberrand des Hinterhauptsloches . . . . .	242	237	239	241
Länge vom Vorderrand der Hörner bis Gnathion . . . . .	199	198	195	200
Länge vom Hinterrand der Orbitae bis Gnathion . . . . .	186	184	183,5	188,5
Länge der Nasalia . . . . .	97	97	96	106
Höhe des Hinterhaupts vom Unterrand des Foramen magnum .	48	44	47	50

Nr. der Riemerschen Sammlung	♀ 45 486	♀ 45 487	♂ 45 488	♂ 45 489
Höhe des Hinterhaupts vom Ober-				
rand des Foramen magnum . . .	28	26	27	26
Breite des Hinterhauptskammes .	58	55	58,5	57
Schädelbreite an den Tubera parie-				
talia . . . . .	62	65	59	63
Schädelbreite vom Hinterrand der				
Hornzapfen . . . . .	69,5	67	63	69
Schädelbreite in der Mitte zwischen				
Hörnern und Orbitae . . . . .	85	83	91	105
Basikranialachse . . . . .	60	Naht durch Ver- wachsung völlig ossifiziert		
Größte Breite über den Orbitae .	118,5	117	125	128
Kleinste Breite über dem Vorder-				
rand der Orbitae . . . . .	82,5	84	84	88
Breite über den Wangenhöckern .	85	82	79,5	75,5
Senkrechte Höhe des Oberkiefers				
vom Oberrand des Vorderendes				
des Tränenbeins . . . . .	64	67	67,5	73
Vordere Höhe des Tränenbeins .	20	20,5	13	13
Schmalste Stelle des Tränenbeins	13	14	7	13 <sup>2)</sup>
Länge der Backenzahnreihe . . .	70	— <sup>3)</sup>	69,5	64
Länge der Molarreihe . . . . .	47,5	— <sup>3)</sup>	49	44
Länge der Prämolarreihe . . . .	24,5	— <sup>3)</sup>	22	20
Länge der m <sub>3</sub> . . . . .	21	18 <sup>4)</sup>	21	19

b) *Unterkiefer.*

Länge vom Condylus . . . . .	200	194	197	206
Länge vom Angulare . . . . .	191	188	194	195
Länge der Backenzahnreihe . . .	78	— <sup>5)</sup>	77,5	72
Länge der Molarenreihe . . . .	56	45	56	49
Länge der Prämolarenreihe . . .	22	— <sup>5)</sup>	20	21
Länge der m <sub>3</sub> . . . . .	30	23	28	24,5
Senkrechte Höhe des aufsteigenden				
Astes vom Unterrande . . . . .	106,5	111	102	100
Höhe unter dem Hinterrand von				
m <sub>3</sub> . . . . .	39	37,5	35	38
Höhe unter dem Vorderrand von				
m <sub>3</sub> . . . . .	27	27,5	30	34

c) *Hörner.*

Senkrechter Durchmesser . . . . .	25	26	62	60
			vord. Breits.	
Horizontaler Durchmesser . . . .	18	20	45	50
Abstand der Hornspitzen . . . .	235	190	536	610

<sup>1)</sup> p<sub>1</sub> fehlt, gemessen an p<sub>2</sub> = 46. — <sup>2)</sup> Unterrand fast gerade. — <sup>3)</sup> p<sub>1</sub> fehlt.

<sup>4)</sup> kein Talon. — <sup>5)</sup> Prämolaren fehlen.